BEIHEFTE ZUR
ZEITSCHRIFT FÜR ROMANISCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON GUSTAV GRÖBER
FORTGEFÜHRT VON WALTHER VON WARTBURG
HERAUSGEGEBEN VON KURT BALDINGER

Band 181

RUDOLF ZIMMER

Probleme der Übersetzung formbetonter Sprache

Ein Beitrag zur Übersetzungskritik

MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN
1981

Als Habilitationsschrift auf Empfehlung des Fachbereichs Neuere Fremdsprachen und Literaturen der Philipps-Universität Marburg an der Lahn gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Dem Andenken meines Vaters gewidmet

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Zimmer, Rudolf:
Probleme der Übersetzung formbetonter Sprache : e. Beitr. zur Übersetzungskritik / Rudolf Zimmer. – Tübingen : Niemeyer, 1981.
(Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie ; Bd. 181)
ISBN 3-484-52087-6
NE: Zeitschrift für romanische Philologie / Beihefte

ISBN 3-484-52087-6 ISSN 0084-5396

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1981
Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege zu vervielfältigen. Printed in Germany
Satz: Eisele & Kretschmer GmbH Stuttgart
Einband: Heinr. Koch, Tübingen

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 1

I. Phonetische Interferenz als Übersetzungsproblem 4

II. Die Übersetzung des Wortspiels 25

III. Die Übersetzung von Eigennamen 56

IV. Die Übersetzung von Metasprache 118

V. Die Übersetzung von Extrastrukturalismen 131
A. Die Übersetzung von Archaismen und Epochensprachen . . 131
B. Die Übersetzung von Dialektismen 140
C. Die Übersetzung von Soziolekten 144

VI. Die Übersetzung formbetonter Trivialliteratur 149

Ausblick 165

Literaturverzeichnis 166

Einleitung

Die Arbeiten Kloepfers, Sduns und der erste Teil des Buches von F. Güttinger sowie die Anthologie Störigs[1] beschäftigen sich eingehend mit der Geschichte der Übersetzung; sie erörtern und dokumentieren das permanente Hin und Her der theoretischen Ansätze, wobei die Frage, ob wörtliche Übersetzung der freien vorzuziehen sei, keine endgültige Beantwortung findet. Die Einstellung zur Übersetzung hängt jeweils vom philosophischen Hintergrund ab, die Fronten sind starr, Kompromisse kommen kaum zustande[2].

Die hier anvisierte Untersuchung sieht von dem zur Genüge diskutierten Theoriegerangel ab[3]. Allein das Ausmaß der Übersetzertätigkeit legt den Schluß nahe, daß Übersetzung prinzipiell möglich ist[4].

Ausgehend von dieser Prämisse kann eine erste Kategorisierung nach linguistischen Gesichtspunkten vorgenommen werden. Zunächst läßt sich die Übersetzungsproblematik in zwei Hauptgruppen einteilen[5]:

---

[1] R. Kloepfer: Die Theorie der literarischen Übersetzung. München 1967.
W. Sdun: Probleme und Theorien des Übersetzens. München 1967.
F. Güttinger: Zielsprache. Theorie und Technik der Übersetzung. Zürich 1963.
H. J. Störig (Hrsg.): Das Problem des Übersetzens. Darmstadt 1969.

[2] Folgende Arbeiten enthalten ebenfalls gute Darstellungen der historischen Entwicklung:
W. Koller: Grundprobleme der Übersetzungstheorie. Unter besonderer Berücksichtigung schwedisch-deutscher Übersetzungsfälle. Bern/München 1972.
W. Wilß: Übersetzungswissenschaft. Probleme und Methoden. Stuttgart 1977.

[3] Den derzeitigen Diskussionsstand beschreibt W. Wilß (op. cit. S. 58) wie folgt: «Allerdings kann man – trotz oder vielleicht sogar wegen der umfangreichen Fachliteratur eigentlich nicht sagen, daß es schon gelungen wäre, eine klare, theoretisch und methodisch fundierte Konzeption der Übersetzungswissenschaft zu entwickeln. Eher das Gegenteil ist der Fall. Noch immer ist das Bild, das die übersetzungswissenschaftliche Literatur bietet, durch eine Vielfalt von Forschungsperspektiven und Forschungsstrategien charakterisiert.»

[4] Vgl. E. Coseriu: Falsche und richtige Fragestellungen in der Übersetzungstheorie. In: L. Grähs/G. Korlén/B. Malmberg (Hrsg.): Theory and Practice of Translation. 39. Nobel Symposium. Stockholm 1976. Bern/Frankf. a. M./ Las Vegas 1978. S. 17–32. Coseriu spricht von dem «Paradoxon, daß die Übersetzung zwar theoretisch unmöglich, empirisch jedoch eine Realität sei». (S. 18)

[5] R. L. Politzer: Zur sprachwissenschaftlichen Einteilung der Übersetzungsprobleme. In: Lebende Sprachen 11/2 (1966). S. 33f.
Vgl. hierzu auch den Essai Kurt Tucholskys ‹Übersetzer›. Gesammelte Werke. Bd. 5. S. 168–170 (insbes. S. 169). Reinbek bei Hamburg 1975.

a) kulturell bedingte Übersetzungsprobleme,
b) sprachlich bedingte Übersetzungsprobleme.

Die Gruppe a) wird bedingt durch Bezeichnungen, Verhaltensweisen oder Institutionen, die in Ländern mit anderer Sprache unbekannt sind, z. B. das, was man in Frankreich 'agrégation' nennt[6].

Die Gruppe b) beschäftigt sich mit den Verschiedenheiten, die der Beschaffenheit der Sprache selbst entspringen. Der Grad der Schwierigkeiten, die beim Übersetzen entstehen, hängt zudem weitgehend vom Texttyp ab. K. Reiß entwickelt – ausgehend von Bühlers Organonmodell – eine für die Übersetzungstheorie brauchbare Texttypologie. Sie unterscheidet zwischen vier Haupttypen[7]:

1. der inhaltsbetonte Text
2. der formbetonte Text
3. der appellbetonte Text
4. der audio-mediale Text.

Der Hauptanteil an Texten entfällt auf die Kategorien 1. und 2., die den stärksten Kontrast bilden. K. Reiß gibt folgende vergleichende Definition[8]: «Beim inhaltsbetonten Text geht es (also) um die informationsbezogene Sachgerechtigkeit der Form. Der inhaltsbetonte Text wird auf die von Semantik, Grammatik, Stilistik ausgemessene Formalbeziehung analysiert und im Hinblick darauf übertragen. Der formbetonte Text wird auf die von Ästhetik, Stilistik, Semantik und Grammatik ausgemessene Formgestalt befragt und entsprechend übertragen.»

Aus der Sicht des Übersetzers sind inhaltsbetonte Texte meist recht unproblematisch, da hier die Invarianz auf der Inhaltsebene so stark im Vordergrund steht, daß sprachimmanente formale Zwänge kaum von Bedeutung sind. Um so größere Anforderungen stellen die formbetonten Texte an den Übersetzer, da Form und Inhalt nicht ohne weiteres getrennt werden können; es sind Texte, die mehr «ausdrücken als sie sagen». Zu diesem Typ gehören alle Arten von Poesie, aber auch dichterische und literarische Prosa. Das Interesse dieser Arbeit konzentriert sich auf gewisse hochgradig formale Phänomene, die sich am besten an Prosatexten darstellen lassen, was allerdings nicht bedeutet, daß sie der Poesie prinzipiell fremd sind. Diese Elemente gelten gemeinhin als unübersetzbar[9], weil in ihnen Form und Inhalt so eng verbunden sind, daß nur eine analog enge Verbindung in der Zielsprache Aussicht hat, als Äquivalenz akzeptiert zu werden. Zu diesen Phänomenen gehören in erster Linie das Wortspiel, die Eigennamen und die sog. Extrastrukturalismen, aber auch solche sprachimmanenten Erscheinun-

---

[6] W. Koller (op. cit.) verwendet für diese Phänomengruppe den Terminus «landeskonventionelle sprachliche Ausdrücke».
[7] K. Reiß: Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik. München 1971.
[8] ibidem S. 35.
[9] J. House: Of the Limits of Translatability. Babel 19 (1973). S. 166f.

gen, die durch Übersetzung zum Paradoxon zu werden drohen (z. B. Metasprache).

In den meisten Handbüchern zur Übersetzungstheorie werden diese Formalismen an wenigen ausgewählten Beispielen demonstriert. Bisher ist ihnen jedoch noch keine umfassende Untersuchung gewidmet worden, die aufgrund einer breiten Materialbasis zu präziseren theoretischen Ergebnissen gelangen könnte.

Vorliegende Arbeit versucht, die Probleme, die bei der Übersetzung dieser Formalismen auftreten können, an umfangreichem Beispielmaterial zu erläutern. Grundlage ist der französisch-deutsche Textvergleich, aber auch Beispiele aus anderen Sprachen des europäischen Raums sollen zur Erweiterung des Rahmens beitragen.

Der Verfasser ist sich dabei bewußt, daß die Übersetzungskritik hinsichtlich einer in sich geschlossenen Theorie erst am Anfang steht[10].

Ausgangspunkt der Kritik ist die Konfrontierung des Originals mit einer möglichst großen Anzahl vorgegebener Übersetzungen, die ihrerseits wieder miteinander verglichen werden[11]. Der Regelfall bezieht sich auf zwei Sprachen (Französisch/Deutsch). Gelegentlich wird ein sprachliches Phänomen aber auch in mehreren Zielsprachen durchleuchtet. Ziel ist eine intersubjektiv verbindliche Antwort auf die Frage nach der Leistungsfähigkeit von Übersetzung bei den untersuchten sprachlichen Elementen.

---

[10] Vgl. W. Wilß: op. cit. Kap. XI.

[11] Auf dem Gebiet des Übersetzungsvergleichs verdanken wir W. Koller (op. cit. Kap. 4.) mustergültige Analysen für den schwedisch-deutschen Bereich.

I. Phonetische Interferenz als Übersetzungsproblem

W. Theodor Elwert weist in seinem Aufsatz ‹Fremdsprachige Einsprengsel in der Dichtung›[1] darauf hin, daß ein Text durch Übersetzung geradezu widersinnig werden kann. Als Beweis für diese These dient ihm ein mit suggestiven deutschen Schlüsselwörtern durchsetztes Gedicht des schwedischen Lyrikers Gustav Fröding (1860–1911)[2]. Dieses könnte ohne weiteres in einige andere Sprachen übersetzt werden, die zum Deutschen eine ähnlich enge literarisch-kulturelle Beziehung haben wie das Schwedische (etwa das Russische, Tschechische oder Ungarische), wobei die deutschen Einsprengsel bei kongenialer Übersetzung beibehalten werden könnten, ja müßten, um beim Leser einer der erwähnten Sprachen dieselben Assoziationen wachzurufen. In Sprach- bzw. Kulturbereichen, in denen historisch gesehen eine weitaus geringere Vertrautheit mit der deutschen Sprache und Literatur

---

[1] In: Festschrift für Walter Giese. Hamburg 1972. S. 513–545. Nachgedruckt in: Das zweisprachige Individuum und andere Aufsätze zur romanischen und allgemeinen Sprachwissenschaft. Wiesbaden 1973. S. 257–276.

[2] S. 270 (im Nachdruck):

Därinne i salongen
de gjorde fin musik,
det skrek och skröt i sången
och dröp av romantik.
Det var så mycket *Weinen*
och *Glut* och *Heldenmut* –
jag gäspade i mjugg och gick
i *Wintergarten* ut.

Einen vergleichbaren Effekt erzielt Oskar Levertin in seiner Novelle ‹Hovmannen›, in der er die Dominanz des Französischen im Schwedischen des 18. Jahrhunderts durch auffallend viele Einsprengsel im Tagebuch des Kammerherrn Ungern von Sternberg unterstreicht, z. B.

«1 nov. 1766.

Comédien lyckas bättre än jag kunnat hoppas. Min Eraste kommer alla aftner och biktar sig. Än har hon varit hård klipphård – *oh, la belle inhumaine!* – än har hon varit *douce* och mild – *oh, la sainte, la divine personne!* än har hon givit honom ett avvisande svar och tagit Eric Oxenstiernas arm och dansat med honom ända till *réveillonen*. Himmel och helvete! Än har han fått av henne till *souvenir* duken för *ce petit nez si coquettement retroussé*, och den går han och bär vid sitt hjärta.» (Zitiert nach: Nittiotals noveller (Hrsg.: B. Julén). Stockholm 1962. Aldus klassiker 4. S. 114f.).

Hier entstünden Probleme bei dem Versuch, den Text ins Französische zu übersetzen.

vorausgesetzt werden kann, etwa dem Englischen, ist eine adäquate Übersetzung schon viel schwerer vorstellbar; hier könnte bestenfalls ein sozioliterarischer Kommentar ein Minimum an Verständlichkeit sicherstellen, jedoch kaum direkte konnotative Assoziationen auslösen.

Sinnwidrigkeit entsteht mit Gewißheit aber in einem Fall, nämlich dann, wenn man ein Gedicht wie das Frödingsche ins Deutsche übersetzen will. Übersetzung setzt nämlich – eine banale Feststellung – zwei Kodes voraus, den der Ausgangssprache und den der Zielsprache. Wörter wie 'Weinen', 'Glut' heben sich als Fremdkörper vom schwedischen Text ab, d. h. im Kode A treten Elemente des Kode B auf, die ihre Wirkung in erster Linie ihrem starken Konnotatcharakter und der damit verbundenen Wirkung auf den Benutzer des Kode A verdanken: Kode A (Kode B) Kode A. Bei der Umsetzung des Kode A in den Kode B würde sich demnach folgendes Bild ergeben:

Kode A (Kode B) Kode A ——————→ Kode B (Kode B) Kode B

Es tritt hier also durch Übersetzung Neutralisation von Hintergrundtext und Vordergrundtext (hier: fremdsprachlicher Einschub) ein.

Eine analoge Situation entsteht, wenn z. B. als sprachliche Sondererscheinung innerhalb eines hochsprachlichen Textes ein Dialekt umzusetzen ist:

Kode A (Kode A_D) Kode A ⟶ Kode B (Kode B_D) Kode B /D=Dialekt

Ein konkretes Beispiel hierfür finden wir in Kapitel VI des Pantagruel. Der Rabelais-Übersetzer Gottlob Regis gibt den Dialekt des Schülers aus dem Limousin durch einen nicht weniger markanten deutschen Dialekt schwäbisch-fränkischer Schattierung adäquat wieder[3]:

Lors commença le pauvre Lymosin à dire:
‹Vée dicou! gentilastre. Ho, sainct Marsault, adjouda my!
Hau, hau, laissas à quau, au nom de Dious, et ne me touquas grou.›

Da fing der arme Limousiner zu schreien an und sprach:
‹Jo Junkherr! so höre se do! Helfa'n Sankt Marzel!
au au, oeiz lossa goih um Gottes Genod, und komm mir net z'noh!›

In vorliegendem Fall gelingt es, die Distanz zwischen beiden Kodes zu wahren; denn hier wird ein Sonderregister der einen Sprache durch das entsprechende Sonderregister der anderen Sprache ersetzt. Dieses Beispiel aus Rabelais ist als Kontrast zu dem von Elwert erwähnten Beispiel aus Fröding aufzufassen: in den Fällen, in denen Mehrgleisigkeit transponiert

[3] Zitiert nach: François Rabelais: Oeuvres complètes. 2 Bde. (Hrsg.: P. Jourda). Paris 1962. Hier: Bd. I. S. 247.
Meister Franz Rabelais ‹Gargantua und Pantagruel›. Aus dem Französischen verdeutscht durch Gottlob Regis. Darmstadt 1964. (Nachdruck der Übersetzung von 1832–1841, Leipzig). Bd. I. S. 167.
Vgl. auch Kapitel V. B. dieser Arbeit, insbes. Fußnoten [27] bis [29].

werden kann, in denen also keine Kode-Neutralisierung eintritt, ist auch prinzipiell Übersetzung möglich.

Im Folgenden soll das Problem der Kode-Neutralisierung durch Übersetzung auch auf der phonetischen Ebene an Beispielen aus dem Schwedischen und Französischen jeweils in bezug auf das Deutsche erörtert werden.

Für das Schwedische sollen zwei Stücke des Rokoko-Troubadours Carl Michael Bellman (1740–1795) als Ausgangspunkt dienen, und zwar die Episteln 73 und 76 aus dem berühmten Zyklus ‹Fredmans epistlar›[4].

Eine der Hauptgestalten des bellmannschen Universums ist der emigrierte Deutsche Jergen Puckel, von dem Oskar Levertin in seinen ‹Svenska gestalter›[5] eine launige Charakterisierung gibt, die in dem Satz gipfelt: ‹Han har den emigrerade tyskens anpassningsförmåga›[6]. Die Bemerkung trifft sicherlich auf diese skurrile Erscheinung zu, wenngleich es Jergen Puckel ganz offensichtlich nicht gelungen ist, sich sprachlich seiner Umgebung genügend anzupassen. Einen wesentlichen Bestandteil der Episteln 73 und 76 bildet sprachimitierende Parodie. Bellman ist bemüht, das mangelhafte Schwedisch des Immigranten vor allem auf lexikalischer und phonetischer Ebene zu charakterisieren[7].

Die deutschen Bellman-Übersetzungen sind durchweg Anthologien der bekanntesten Lieder des Schweden. Eine vollständige Übersetzung von ‹Fredmans Episteln› verdanken wir Felix Niedner[8].

Die Sprache Bellmans ist unverkennbar dem 18. Jahrhundert verhaftet. Sie weist bei allen individuellen Tendenzen zum effektvollen Stilbruch die typischen Merkmale des hybriden, stark französisch durchsetzten Rokoko-Schwedisch aus der Zeit Gustavs III. auf.

Für die hier zur Debatte stehenden Episteln liegen jeweils mehrere Übersetzungen vor: Epistel 73 wurde von Niedner, Artmann/Korth und der Gruppe um Hacks verdeutscht, Epistel 76 von Niedner und Gumppenberg.

---

[4] Zitiert nach: Carl Michael Bellmans Skrifter. Standardupplaga. Bd. 1. Stockholm 1927.

[5] ‹Svenska gestalter› enthält ein Kapitel: ‹Fredmans epistlar›, S. 117–140.

[6] ibid. S. 126.

[7] Zur Person Jergen Puckels vgl. Nils Afzelius: Myt och bild. Studier i Bellmans dikt. Stockholm 1963 (2. Aufl.) S. 118–125: Jergen Puckel: Individ och typ.

[8] Einige deutsche Bellman-Übersetzungen:

a) Felix Niedner: Fredmans Episteln. Jena 1909.

b) Hanns von Gumppenberg: Bellman-Brevier. Aus Fredmans Episteln und Liedern. München 1909.

c) Carl Zuckmayer: Ulla Winblad oder Musik und Leben des Carl Michael Bellman. Frankfurt a. M. 1953.

d) Peter Hacks, Heinz Kahlau, Hartmut Lange, Hubert Witt: Carl Michael Bellman. Fredmans Episteln an diese und jene, aber hauptsächlich an Ulla Winblad. Leipzig 1965.

e) Fritz Graßhoff: Carl Michael Bellman. Durch alle Himmel alle Gossen. Köln 1966.

f) H. C. Artmann / M. Korth: Carl Michael Bellman. Der Lieb zu gefallen. Eine Auswahl seiner Lieder. Zweisprachig. München 1976.

Wir geben zunächst den Originaltext der Epistel 73 wieder[9]:

N:o 73.
FREDMANS EPISTEL
Angående Jergen som förskref sig til Fan.

I Fan i Fauteuillerna! stolarna kullra;
Hej! bullra i dörrarna, bullra;
Sparka Fiolerna,
Bullra med stolarna;
Satan är kommen på baln.
Granris kring skänken;
Trumf! är du galn?
Ankarn på bänken,
Och tom står Pocaln.
Jergen han jäser,
Han spritter och läser
Ner i källar-svaln.
Ach ich pin ein elend sinder,
Min Contract til ente går;
Heert's ein mahl, jak mik ferpinder,
Noch zwey år.
Jak schall alle flicker kränke,
På Schpelhusen vare flink,
Altrich på min huchstru tänke,
På Catrink.
Schent Fiolen Schtemmer.
Bringt mir pleck und penne.
Freylich hör jak tik nu till, tu Fan, vid ferschte fink.

* * *

II Skynda dig *Lotta* och väggarna fäja,
Rör föttren din gamla Galeja;
Fönstren på hakarna,
Ljus uti stakarna;
Luckorna skrufva och stäng;
Skumpa Canalje,
Rör fötterna, fläng;
Råstig i svalje;
Nå snyt dig och släng;
Damma och sopa,
Och *Movitz* nu ropa,
At hvirfla skruf och sträng.
Mit min rete plut jak schrifver
Tich nu thette Refersal,
Thet jach mich nu öfvergifver;
Kantz fatal!
Thet jak ej vil vare nikter,
Selten uti Kirken gå,
Truget fille mine plikter,
Klunke på,
Chlemme alle kremper.
Stockholm then Nofemper,
Manu mea propria, auf Kruken Rosenthal.

[9] C. M. Bellmans Skrifter. Standardupplaga. Bd. 1. S. 244–245.

Die erste Hälfte jeder Strophe (Vers 1 bis 12) bildet den schwedischsprachigen Hintergrund, der das Geschehen situiert. In der zweiten Hälfte (Vers 13 bis 23) wird das Geschehen aktualisiert. Dies kommt sprachlich in der direkten Rede Jergen Puckels zum Ausdruck, die den Vordergrundtext liefert. Vorder- und Hintergrund artikulieren sich in zwei verschiedenen Kodes: dem des Schwedischen und dem eines schwedisch eingefärbten Deutsch.

Wie lösen die Übersetzer die Aufgabe, dieser Zweisprachigkeit auch im Deutschen Geltung zu verschaffen? Ihr Ziel müßte es ja sein, nicht nur den denotativen Inhalt der Epistel wiederzugeben, sondern auch den konnotativen Effekt.

Niedners Übersetzung[10]:

Epistel 73
Jergen Puckel verschreibt sich dem Teufel

Teufel fahr' in alle weichlichen Pfühle/
Schmeißt doch an die Tür alle Stühle,
Schlagt alles klein und krumm!
Werft dort die Baßgeig' um!
Satan ist heut hier im Saal!
Tannreis zur Schänke!
'S ist hier so kahl!
Wie leer die Bänke!
Auf! Füllt den Pokal!
Jergen dort oben,
Ach seht doch sein Toben,
Schreit jetzt / horcht einmal /:
‹Ach, ich pin voll eitel Sinde /
Mein Kontrakt bis heite war.
Teifel, ich mich dir verpinde
Noch zwei Jahr!
Will allen Mädels Kinder schenken
Und im Spielhaus sein fidel,
Nie an meine Olle denken!
Macht Krakeel!
Schen stimmt die Violen!
Teufel, magst mich holen ...
Pin doch noch so lange frei, drum tanz' ich, meiner Seel'!›

Eile dich, Lotte, und fege die Wände,
Alt Scheusal, jetzt rühr' deine Hände!
Fenster einhänge mir!
Diele gut sprenge mir!
Jetzt auf die Leuchter das Licht!
Vorwärts, Kanaille,
So tu' deine Pflicht!
Hier im Seraille
Jergen Puckel spricht /

[10] Vgl. Fußn. 8 a) S. 174–176.

Movitz nun hole:
Mit seiner Viole
Soll spielen uns der Wicht! /:
‹Hier mit meinem Plute schreibe,
Teifel, ich's/'s ist meine Wahl/:
Daß ich kanz dein Eigen pleibe!
Hôchst fatal!
Nûchtern will ich niemals werden,
Selten in die Kirche gehn,
Treu erfill'n die Pflicht auf Erden:
Schoppen sehn!
Jungfernhaus / Schlempemper!
Stockholm, im Novemper,
Manu mea propria, im Kruke Rosenthal!›

Die Übersetzung von Altmann/Korth[11]:

Eine Epistel für Jergen,
da er sich dem Teufel verschrieb.

Teufel, heraus, mach zu kleinholz die stühle,
Zerrupf und zerzupf alle pfühle;
Schlagt alles krumm und klein,
Tretet die baßgeig ein;
Satan tanzt heute im saal!
Schmücket die schenke,
Es ist so kahl;
Leer sind die bänke
Und leer der pokal.
Jergen da oben
Mit wüten und toben
Beichtet seine qual:
Ach, ich bin ein elend sinder,
Min kontrakt till ende gor;
Herts einmal, jag mig ferbinder
Noch zwey jor.
Jag schall alle flicker kränken,
Po spelhusen ook sin flink,
Aldri op min husfru tänken,
An Katrink.
Scheen de gigen stemmer!
Bringt mir bläck und penne!
Frilich, ik bin din, du düwel, glik bim eersten wink.

Tummel dich, Lotta und fege die wände,
Du schlunze, rühr fleißig die hände!
Häng mir die fenster ein,
Bring hurtig licht herein,
Schneid mir nicht so ein gesicht!
Heißa, Canalje,
So tu deine pflicht,

[11] Vgl. Fußn. 8 f) S. 86 u. 88.

Kriegst ne medalje,
Vergiß deine gicht,
Wische die stufen
Und Movitz geh rufen,
Damit er geigt, der wicht!
Mit min rote blut jag skriwe
Dich nu desen reversal,
Det ik mik nu öwergive;
Gantz fatal!
Det ik niemoln ware nüchtern,
Selten in de kerken loop,
Truget fille mine plikten,
Supen op.
Glömme alle kremper.
Stockholm, den nofemper,
Manu mea propria, op Kruken Rosenthal.

Die Übersetzung von Hacks u. a.[12]:

Fredmans Epistel
über Jergen Puckel, der sich dem Teufel verschrieb

Satan, zerwühle, zerrase die Diele,
Zerknall mit Krawall alle Stühle!
Tretet die Geigen,
Gleich muß es sich zeigen,
Der Teufel kam selber zum Ball!
Tannreis am Ausschank.
Trumpf! Hast 'n Knall,
Sitzt auf der Hausbank
Mit leerem Pokal!
Jergen, wie stiert er
Und dann zelebriert er
Seinen Sündenfall:
Ach ich bin so voller Sünde,
Mein Kontrakt bis heute war.
Hört einmal, ich mich verbinde
Noch zwei Jahr.
Will mit allen Weibern schlafen.
Dreh beim Spiel so manches Ding
Fern von deinem Ehehafen.
O Katrink!
Schön die Geigen klingen.
Sollt die Feder bringen!
Teufel, nun gehör ich dir beim allerersten Wink.

Eile dich, Lotta, und rühr deine Hände,
Du Besen, so fege die Wände!
Fenster mach dichte,
Entzünde die Lichte,
Und draußen die Läden verschließ!
Hopse, du Drachen,
Und rühr deine Füß!

[12] Vgl. Fußn. 8 d), S. 118–120.

Rostig im Rachen?
So schneuz dich und nies!
Scherbelt im Reigen!
Der Movitz soll geigen
Ein Lied vom Paradies:
Hier mit meinem Blut ich schreibe
Teufel, daß auf jeden Fall
Ich mich dir nun einverleibe,
Höllenbaal!
Will mir alle Lüstchen stillen,
Selten in der Kirche sein,
Treulich den Kontrakt erfüllen
Als ein Schwein.
Jergen idem semper.
Stockholm, den November.
Manu mea propria, im Kruge Rosenthal.

Niedner sieht klar die beiden im Original voneinander abgegrenzten Ebenen: das korrekte Schwedisch als erzählender Hintergrund und das Schwedische mit deutschem Akzent als Sprachaktualisierung. Er sträubt sich gegen die Einebnung dieser beiden Komponenten, weil er mit Recht befürchtet, daß dann der durch die Sprachaktualisierung hervorgerufene parodistische Effekt verlorenginge. Man muß sich allerdings fragen, ob und in welchem Maße es Niedner gelingt, die befürchtete Neutralisierung der Stilebenen tatsächlich zu verhindern. Der Hintergrundtext wirft keine Probleme auf: Kode A = Schwedisch wird in den Kode B = Deutsch übertragen. Gibt es aber Mittel, um den im bellmanschen Original so klar persiflierten Akzent Jergen Puckels dem deutschen Leser vor Augen zu führen ohne dem Original Gewalt anzutun? Da eine adäquate Übersetzung durch Parallelschaltung – wie bei der zitierten Rabelais-Stelle – nicht möglich ist, Niedner aber um jeden Preis die Diskrepanz der Ebenen wahren möchte, ergeben sich zwangsläufig Schwierigkeiten.

Niedner sucht eine Lösung, indem er sich stark an das bellmansche Original anlehnt. Dieses weist folgende Eigenschaften auf: Ein Vers ist sowohl von der Lexik als auch von der Grammatik her rein deutsch (I 13), andere sind aus derselben Perspektive rein schwedisch (I 19, II 19); die verbleibenden Verse haben Mischcharakter. Durchgehend soll in dem Text das gekennzeichnet werden, was man gemeinhin 'ausländischen Akzent' nennt, d. h. echte oder vermeintliche phonetische Züge der Muttersprache des Sprechenden, die der Zweitsprache sozusagen aufgepfropft werden. Obwohl diese Imitation des ausländischen Akzents unsystematisch ist und weitgehend willkürlich erscheint, lassen sich doch gewisse Regelmäßigkeiten ausmachen:

1. Abschwächung des schwedischen Auslautvokals *-a*: tänke (I 19), kränke (I 17), penne (I 22), ferschte (I 23), rete (II 13), thette (II 14), vare (II 17), fille (II 19), klunke (II 20);

2. Schwankungen bei Sibilanten, die durch deutsche Graphie gekennzeichnet sind: schpelhusen (I 18), altrich (I 19), huchstru (I 19), ferschte (I 23), schrifver (II 13);
3. Am systematischsten spielt Bellman mit einer vermeintlichen Labilität der Verschluß- und Reibelaute: pin (I 13), ente (I 14), pleck (I 22), plut (II 13), tich (II 14), thette (II 14), kantz (II 16), nofemper (II 22).

Niedner versucht in seiner Übersetzung, den Puckel-Text vom Hintergrundtext dadurch zu distanzieren, daß er Elemente des Bellman-Originals wörtlich übernimmt. Hierbei fällt auf, daß er den oben erwähnten grammatisch korrekten Satz nicht als solchen beibehält (I 13), sondern deutlich modifiziert:

Bellman: Ach, ich pin ein elend Sinder
Niedner: Ach, ich pin voll eitel Sinte.

Die phonetischen Eigenheiten *p*in, S*i*nde(r) sind gleich, wie überhaupt Niedner weitgehend Phonetisches im Sinne von Punkt 3. übernimmt: heite (N I 14), verpinde (N I 15), schen (N I 21), pin (N I 13, N I 23), Plute (N II 13), pleibe (N II 15), Kruke (N II 23). Niedner begnügt sich also damit, den Vordergrundtext mit phonetischen Mitteln herauszustreichen; grammatisch und lexikalisch ist die Übersetzung deutsch. Dabei fällt ein Mangel an stilistischer Homogenität auf, man vergleiche z. B. die Verse N I 13 und N I 19.

An dieser Stelle drängt sich die eigentliche Kernfrage auf: Wie kann der deutsche Leser auf die niednersche Übersetzung reagieren? Wie erklärt er sich die Diskrepanz zwischen der Hintergrundsprache und dem kauzigen Deutsch Jergen Puckels, von dem er weiß, daß er Deutscher ist? Er könnte an außersprachliche Gegebenheiten denken, beispielsweise daß Jergen Puckel im Zustand der Trunkenheit nicht mehr Herr seiner Zunge ist. Das entspräche aber kaum der tatsächlichen Situation und noch weniger der Intention des Übersetzers. Denkbar aus der Sicht des Übersetzers wäre die Absicht, Puckel in einer typischen sprachlichen Emigrantensituation darzustellen, nämlich in der eines Mannes, der die Sprache seiner neuen Heimat noch sehr unvollständig kennt, der aber auch schon in seiner eigenen Muttersprache weitgehend die Kompetenz verloren hat. Diese Einstellung würde den Übersetzer jedoch in Konflikt mit der Intention des Dichters bringen, der nur das Radebrechen des Zuwanderers karikieren will.

Die neueste deutsche Bellman-Anthologie von Altmann/Korth[13] versucht die Übersetzung von Epistel 73 anders anzugehen. Von geringfügigen Modifikationen abgesehen wird der Vordergrundtext übernommen:

Kode A (Kode A + B) ——————→ Kode B (Kode A + B)

Die Distanz zwischen beiden Texten bleibt so voll erhalten. Das Übersetzungsproblem wird dadurch jedoch nicht gelöst, sondern nur auf eine andere Ebene verlagert, da der Kode A + B zwar als idiolektaler Kauder-

[13] Vgl. Fußn. 8 f).